

Neue Serie (1) : Schweizer Geist und Schweizer Waffen

Autor(en): **Girardet, Giorgio / Swen [Wegmann, Silvan]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **135 (2009)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Geist und Schweizer Waffen

«Die beste Armee der Welt» will Bundesrat Maurer, Radfahrermajor ausser Dienst. Einst war die Schweizer Armee das Vorbild für die israelische. Aber herrscht noch der Wehrwille der Alten Eidgenossen? Sind wir mental noch kampffähig? Hat Helvetia noch der Söhne (und nun auch zwei Prozent Töchter), die «freudvoll zum Streit» gehen, die mit dem Gottvertrauen Zwinglis den Helden tot suchen, wie Oberst Blocher 2007 die schmähliche Nichtwahl? Eine Nebelspalterei zum Wehrwillen in Fortsetzungen – Folge 1: Tamedia-Content und Häuserkampf im Mittelland.

«Heute gab es «Vegi-Pasta-Plausch mit drei Sossen». Das ist nichts Besonderes. Ein Vegi-Pasta-Plausch ist ein Vegi-Pasta-Plausch. Ich habe sogar an dem Plausch teilgenommen. Ich sagte: «Einmal Vegi-Pasta-Plausch bitte!» Es gab dazu Parmesansosse und Tomatensosse und Pestososse. Und einen Menüsalat und ein gutes Gespräch mit Kollege Seibt über Sopranos, Putzfrauen (die Beziehungen retten können) und Kinder (die Beziehungen retten können, oder auch nicht).» Diese Textpassage stammt aus Max Küings «Online-Kolumne 1 bis 1000».

Wir sind in der Mensa des Headquarters des Tamedia-Konzerns. Der CEO Martin Kall, eine deutsche «Heuschrecke», beantwortet hier einen fleischlosen Tschinggenfrass. Der Ich-Erzähler, der sensible Ästhet Max («Kochen mit Küng») muss sich dies gefallen lassen, verliert aber nicht die Contenance und sagt höflich «Bitte» aus seinem Bart. Die hier speisenden Schreibkräfte seifen täglich die erogenen Zonen in den Hirnen der Bevölkerung der Schweiz («People») mit swingendem Text-Sound («Content») ein. Penetrieren mit steilen Stabreimen das Bewusstsein, damit im Klick-Kapitalismus Inserate zu Umsatzsteigerungen reifen können. Ein süffiger Ego-Text: «Max Küng» vom Feinsten. Man beachte das Ennuyement gegenüber den in Parataxe dargereichten dreifaltigen Sossen, die über den Menüsa-

lat zwanglos zum Hauptstück überführen: zum «guten Gespräch» unter Männern. Dass der jüngere den «Kollegen Seibt» so erwähnt, ist eine Hommage an den älteren Kämpfer vom Landsturm. Seibt, das vielgestaltige Monster, das alte Frontschwein aus dem Schützengraben der «WoZ», der nun nur noch für sporadische Kommando-, Sabotage- und Satire-Aktionen in der Territorialzone «Tages-Anzeiger» eingesetzt wird.

Max Küng, hingegen, der Spesenritter vom Auszug, muss im «Magazin» das Terrain vorbereiten. Im einstigen Panzergelände «Mittelland» bringt er mit den Kolumnen und Reportagen im «Magazin» die Familienmanagerinnen dazu, die Titel «Tages-Anzeiger», «Berner Zeitung», «Basler Zeitung» und «Solithurner Zeitung» im Haushaltsbudget zu halten.

Ein «gutes Gespräch» unter Männern von Geist also. Die «Sopranos»: eine selbstironische amerikanische Soap, in der sich der Wertezwerg der amerikanischen WASP-Gesellschaft an einem durch Feminismus und Psychoanalyse angekränkelten italienischen Mafia-Clan spiegelt. Womit wir beim Thema «Sex» wären (neudeutsch: Beziehungen) und den ärgerlichen Ansprüchen des Gleichstellungsbüro: Muss so ein Tamedia-Contentbulle das WC selber putzen? – Wir fragen. Der Stellungswechsel im Nahkampf gelingt in gereinigten Wohnungen fraglos besser. Und ohne Kinder hat man/frau (oder eben frau/man) öfter mehr «de Plausch». Die Gretchenfrage: hat man das Weib besser «im Griff» durch die Komplizenschaft einer gemeinsamen Abtreibung (sie kann so in die Blutschwesterschaft von Alice Schwarzer eintreten), oder kann man sie durch das Projekt eines «Oskar» in Fleisch und Blut, den man sich selber verleiht, auf Dauer binden? Ewige Ehrenfragen am Mann, wie einst die Armee.

Max Küng wurde als Spitalsoldat ausgehoben. Zweimal brach er die RS wegen seiner Künstlermähne ab, bis ihm schliess-

lich das Militärgericht seinen Kopfschmuck als «integrierender Bestandteil seiner künstlerischen Persönlichkeit» zubilligte. Küng blieb nur noch der Gang zum Psychiater, denn er dachte nicht daran, mit dem Haarnetz unter dem Stahlhelm Dienst zu leisten. Die künstlerische Persönlichkeit «Max Küng» lebt nun auch kurzhaarig weiter, dafür holt er mit dem Spesenkonto des «Magazin» alle Abenteuer als Eigenbrötler nach, die er im fröhlichen Kompanieverband verpasst hat. Sei es die Bezwingung der Alp Huëse per Velo, ein Biathlon als «Selbstversuch» mit Material aus dem Zeughaus, ein Gewaltmarsch von Zürich nach Basel, Dauerfliegen rund um die Welt oder eine «Grand Tour» durch Europa: Die psychiatrische Ausmusterung von Max Küng, dem Sohn des Kleinbauern Ernst aus Maisprach, der noch der Kavallerie nachtrauert, ist eine teure Sache für die Tamedia, aber Labsal für die lesenden Frauenherzen in Einfamilienhäuschen.

Constantin Seibt hingegen wurde von seinen Mitschülern als «Sauschwob» geprügel und gehänselt, erkannte dann im Gymnasium gewisser Worte explosive Wirkung im Kontext der Solidschweiz. Von einer Punkerin der 80er-Bewegung entjungfert, plapperte er herum: «Ich bin Marxist». Seither gilt er als gefährlicher Hund und ist bemüht, dem Ruf zu genügen. Wie wurden die Seibts Schweizer? Als die auf dem Sofa versammelte Familie Seibt die Vereidigung von Bundeskanzler Kohl 1983 verfolgte, bricht es aus Vater Seibt: «Mit einem Volk, das von einem solchen Idioten geführt wird, will ich nichts mehr zu tun haben, wir lassen uns einbürgern!» Worauf Mutter Seibt: «Aber die Schweizer sind doch auch alles Idioten!» Er: «Aber mit diesen Idioten müssen wir leben». Filius Constantin drohte nun die Aushebung. Er verschob sie, um dann mit einem wasserdichten psychiatrischen Dossier untauglich zu werden. Wer seine Kolumne «Familie Monster» gelesen hat, wird einräumen: Diesem Mann durfte man definitiv kein Sturmgewehr anver-



Silvan Wegmann

Der Nebelspalter, einst stolze Instanz der **Geistigen Landesverteidigung**, beleuchtet in einer neuen Serie das Wehrpotenzial der heutigen intellektuellen und satirischen Elite. Im Bild: **Andreas Thiel, Lorenz Keiser, Constantin Seibt.**

trauen. Zumal ihm erst in den uferlosen Grundsatzdiskussionen auf der 'WoZ'-Redaktion dämmerte, was «Marxismus» meint: tristes Büro, schlechter Kaffee, ser-

belnde Zimmerpflanzen. Er meinte Marxismus à la Marx-Brothers: «Ich würde niemals für eine Nation sterben wollen, die so blöd ist, mich als Bürger aufzunehmen».

In der nächsten Folge: die Literaten von Frisch bis Schweikert.

Giorgio Girardet

Schweiz